

Molly Harrower - "The therapy of poetry"

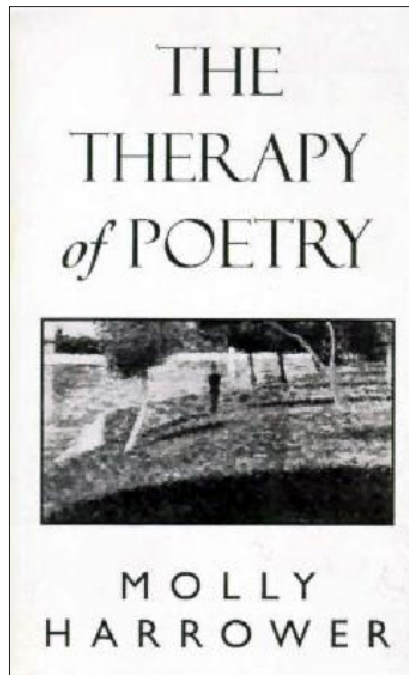
Eine Buchbesprechung von Christian Punzengruber-Sonntag (Eichgraben)

Fear is night and blackness
It is endless emptiness
It is floodless and wall-less
It lacks the horizontal and the perpendicular
There is no gravity
No solid substance to manipulate
(aus: Molly Harrower, *The therapy of poetry*
Springfield, IL: Charles C. Thomas
1972)

Bevor ich ihr Buch "The therapy of poetry" aufschlug – es erschien erstmals 1972 und gilt als eines der Pionierwerke der Poesie-Therapie –, wusste ich nicht, wer Molly Harrower war. Mein Interesse galt der Verbindung von Poesie, im weiteren Sinne auch des kreativen Akts, mit Psychotherapie und der therapeutischen Wirkung von Kreativität. Ich war neugierig, wie die Autorin die Sache angehen würde. Also versuchte ich, mir über die einleitenden Worte ein Bild von dem zu machen, was mich da erwartete.

Poetin und Psychologin in einer Person

Harrower hat sich eine eigenartige Konstruktion ihrer Rolle ausgedacht. Sie stellt sich selbst als Personalunion von Poetin und Psychologin dar: zwei Menschen in einem Körper, die es ermöglichen, einen Diskurs über Poesie zu führen, an dessen Resultat beide beteiligt wären. Sie behauptet dezidiert, dass die Tatsache,



dass beide denselben Körper bewohnen, Zufall ist. Solch philosophische Spekulationen über Identitäten sind gerade in Zusammenhang mit Poesie interessant, wo ja die Frage nach Identität immer wieder auftaucht.

Allerdings zieht sich dadurch eine gewisse Ambivalenz durch das Buch, nämlich die immer wieder auftauchende Unklarheit, welcher der beiden Teile es gerade ist, der spricht? Schwierig wird es vor allem gegen Ende des Buchs, als dann auch nicht mehr klar ist, ob die mitgeteilten Gedichte nun von der Poetin als Klientin stammen oder aber ob die Psychologin nun Werke weiterer Personen (nämlich

ihrer eigenen Klientinnen) mitteilt. Ein Vorteil von Harrowers Personalunion ist, wie sie sagt, der sich daraus ergebende Zugang zu ersten Entwürfen und Notizen für die veröffentlichten Versionen der Gedichte. Schade, dass sie uns dieses Material nicht zugänglich macht, weshalb es uns auch nicht zu einem tieferen Verständnis ihrer Ausführungen nützlich werden kann. Stattdessen hat die Autorin bereits ihre eigenen Schlüsse gezogen und präsentiert uns diese.

Biografische Fragmente

Lassen wir uns auf die Reise ein, so erfahren wir manches über die poetische Entwicklung Molly Harrowers, und zwar (dank der Aufzeichnungen ihrer Mutter) schon ab den ersten Liedern, welche sie sich im Alter von drei Jahren ausdachte. Harrower ist großzügig mit Auskünften über ihr Leben und erklärt anhand von biografischen Details das Zustandekommen mancher Gedichte.

Diese Details in einen größeren Bogen einzuordnen ist aber aufgrund des fragmentarischen Charakters von "The therapy of poetry" kaum möglich. Dazu ist es nötig, anderweitig zu findende autobiografische Schriften hinzuzuziehen; dieser Aufwand wird aber mit einer doch recht außergewöhnlichen Lebensgeschichte belohnt:

Die Rubrik *Fachliteratur und Neuerscheinungen* stellt in Form von Buchbesprechungen und Textauszügen ausgewählte Neuerscheinungen vor, die vor allem für die Grundlagenkenntnisse zur Gestalttheoretischen Psychotherapie und ihrer Weiterentwicklung von Bedeutung sind. Dabei ist sie nicht auf Neuerscheinungen beschränkt, sondern widmet sich auch bereits früher erschienenen Werken, die zur Standardliteratur zur Gestalttheoretischen Psychotherapie zählen, sowie Literaturempfehlungen zu ausgewählten speziellen Teilgebieten.

Die in Südafrika geborene und in England aufgewachsene Frau geht als junge Erwachsene auf eigene Faust nach Amerika, arbeitet dort mit Kurt Koffka zusammen, lernt unter anderem bei Kurt Goldstein - wo sie den Rorschach-Test kennenlernt, den sie später weiterentwickelt - und macht eine bemerkenswerte Karriere als Psychologin und Therapeutin mit etlichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen.

Harrower stellt ihre eigene Entwicklung so dar, als gälte sie stellvertretend für die Entwicklung jeder Poetin. Sie beschreibt nacheinander zu durchlaufende Entwicklungsstadien und argu-

mentiert diese unter sporadischer Berufung auf psychologische Quellen, hauptsächlich einen Vortrag von Erik Erikson.

Der Zusammenhang zwischen entwicklungspsychologischer Forschung, autobiografischer Erzählung, kunsttheoretischer Erörterung und Aneinanderreihung poetischen Materials bleibt eher lose und hat etwas Fragmentarisches. Wären die angeführten Bereiche eingehender ausgearbeitet, so müsste das Werk ein mehrfaches des jetzigen Umfangs haben und hätte sicher breitere Beachtung erfahren; so hat es eher den Charakter eines Entwurfs, beinahe einer Skizze, vielleicht auch einer Materialsammlung. "The thera-

py of poetry" besteht einerseits aus einer Erläuterung der eigenen Gedichte und ihrer Ergänzung durch die Umstände, in denen sie entstanden sind, und andererseits aus einer Abhandlung über Poesie, Kunsttheorie und Psychologie. Diese grundlegenden Feststellungen waren für mich hilfreich und auch nötig, um das schmale, teilweise spröde Werk seine Wirkung entfalten zu lassen.

Poetische Entwicklung

Erst im Vergleich zu dem, was ich an eigener kindlich-poetischer Produktion erinnere, fiel mir die erstaunliche sprachliche Reife von Molly Harrowers Gedichten aus frühen Jahren auf. Wie bereits oben angeklungen ist, bezweifle ich die Darstellung ihrer Entwicklung als stellvertretend für andere, jedoch schätze ich sie als beispielhafte Beschreibung. In ihren autobiografischen Schriften gelingt es Harrower scheinbar mühelos, von Verallgemeinerungen abzusehen und den Wert des selbst Erlebten zur Geltung zu bringen.

Auch im hier behandelten Text bleibt die Selbstdarstellung immer interessant, wenngleich bruchstückhaft. Die Kindheit der Autorin ist von den Umständen des Bildungsbürgertums geprägt, was für mich weniger selbstverständlich ist, als dargestellt; die Schülerin hat Zugang zu Literatur und es besteht sogar Kontakt zu A.A. Milne, an dessen Gedichte sie die ihren teilweise anlehnt. Den ersten erhaltenen Versuch hat ihre Mutter von einem zerknitterten Zettel weg transkribiert, auf Betreiben der Eltern wird dann auch ein Gedicht der 10jährigen veröffentlicht. In der Adoleszenz folgt die Suche nach eigener Identität. Die Strukturen ihrer bisherigen, pflichtbewussten Existenz werden in Frage gestellt, Kontakte zu anderen Menschen, sowie Erfahrungen von Nähe und innerem Aufruhr treten in den Vor-



Molly Harrower pflückt einen Apfel mit Kurt Koffka (1937 auf einem Bauernhof in Bayern; Quelle: Harrower 1983, *Kurt Koffka – An Unwitting Self Portrait*)

dergrund. Es wird nötig, Balance im Leben herzustellen und Krisen oder auch Erfahrungen zu meistern, welche das Selbst bedrohen. Die Erwachsenenwelt wird in ihrer Doppelbödigkeit zwischen Gefordertem und tatsächlich Praktiziertem in Frage gestellt.

Zu diesem Zeitpunkt wird Harrower, ermutigt durch Milne, laut ihrer eigenen Bezeichnung zur Autorin; was diese Bezeichnung begründet, bleibt unerwähnt. Sie entwickelt Selbstwertgefühl und Sicherheit, erlebt "einen wolkenlosen Himmel", ohne Bewusstsein möglicher Tragödien. Eine solche holt sie aber dann doch ein und sie führt zur "wiederentdeckten Ekstase", ohne dass dies aber wiederum näher erläutert würde. Später folgt die Auseinandersetzung mit dem "Wie und warum?" des Schreibens. Es verlangt die Autorin nach mehr als dem Verse-Anfertigen, es geht um den Schutz vor einer Überflutung von Emotionen, um die Möglichkeit, Dankbarkeit auszudrücken und um die Notwendigkeit, zu kommunizieren, zu teilen.

Poesie ist Therapie

Harrower möchte keine Abhandlung über Therapie mittels Poesie verfassen (wovon sie meint, dass bereits viel geschrieben wurde), sondern über den Umstand, dass Poesie Therapie *ist*. "In the poetic moment, the self becomes both ... 'therapist' and ... 'patient'." Der therapeutische Effekt besteht in den oben angeführten Erfahrungen der Verarbeitung schwieriger Erlebnisse, des Umgangs mit Emotionen und der Findung einer inneren Balance, welche von der Autorin beim Schreiben gemacht werden. Diese Erfahrungen werden als Verdienst der Poesie dargestellt und so, dass sie sich zwangsläufig beim Verfassen von Gedichten einstellen.

Auch wenn "The therapy of poetry" diesen gleich zu Beginn des Buches eingeführten Themen dann nicht bis zuletzt nachgeht, so liefert es doch interessantes Material und Überlegungen, die für eine weitere Beschäftigung mit diesen Themen wertvoll sind. Bezüglich der Wirkungsweise von Poesie kann also die Begleitung der Entwicklung der Autorin, insbesondere in schwierigen Lebenslagen und Krisen gesehen werden, wo Harrower einen unterstützenden, wenn nicht sogar heilenden Effekt beschreibt.

Weiters erwähnt wird der "poetic moment", der sich möglicherweise auch als kreativer Akt interpretieren ließe, was aber dann genauer zu klären beziehungsweise zu definieren wäre: Es stellt sich die Frage, inwieweit dieser "poetic moment" der Sprache im Sinne von Wörtern bedarf, um seine Wirkung zu entfalten, oder ob ein anderer kreativer Akt eine gleichwertige Wirkung haben könnte?

Was ist ein Gedicht?

Zuletzt möchte ich noch kurz auf den Zusammenhang von künstlerischem und therapeutischem Wert in "The therapy of poetry" eingehen. Eine ihrer Annahmen ist, dass Poesie ein wesentlicher Bestandteil der normalen Entwicklung eines Individuums sei; dies stellt eine Referenz zum therapeutischen Wert dar. Gleichzeitig tauchen aber immer wieder Anmerkungen auf, die sich auf den künstlerischen Wert des Hervorgebrachten beziehen und diesen in Frage stellen. Das geht so weit, dass sie behauptet, ein Gedicht, welches einem Patienten in seiner Entwicklung sehr nützlich sein könne, müsse deshalb noch nicht "Poesie" sein (im Englischen lautet das dann "poem" und "not poetry"). Es gibt also etwas, das für sie echte Poesie ist und somit auch künstlerisch wertvoll (das heißt über den Wert für

das Individuum hinaus auch von allgemein gesellschaftlicher Relevanz), aber auch anderes, das dieses Kriterium nicht erfüllt, das demnach zwar für das Individuum von Bedeutung ist, gesellschaftlich aber nicht.

Was aber ist dieses andere, das einerseits Poesie ist, andererseits aber auch nicht? Die Entscheidung über künstlerische Wertigkeiten ist bekanntlich meist schwierig und oft umstritten. Nur stellt sich hier auch die Frage: was macht nicht-künstlerisch-wertvolle Gedichte überhaupt aus? Harrower nennt den Unterschied zur Prosaform. Zunächst scheint ein Gedicht ja darin zu bestehen, dass es in einem bestimmten Versmaß verfasst ist und Reime enthält. Später wächst die Schriftstellerin aber über diese Forderungen hinaus und verlangt eine freiere Form. Ist es also die Tatsache, dass Wörter außerhalb des üblichen Satzgefüges verwendet werden, um Sinn zu stiften und zu vermitteln, die ein Gedicht ausmacht?

Die Frage bleibt offen. Auf den Umstand, dass die Gedichtform meist wesentlich stärker mit der Mehrdeutigkeit von Begriffen und der Verweis-Funktion von Wörtern arbeitet als die Prosaform, geht Harrower nicht ein. Was sie dafür aber schildert, ist ihre dichterische und menschliche Entwicklung, beginnend bei Kinderliedern, welche sich an Gelerntes anlehnen, über die Suche und das Finden von Reim und Versmaß bis zur Befreiung davon im Gedicht der reifen Poetin. Ganz im Sinne des phänomenologischen Zugangs beschreibt sie ihren eigenen Weg aus persönlicher Sicht, auch wenn sie dabei zwischen Beobachterin (Psychologin) und Beobachteter (Poetin) wechselt, was eine eigenartige Dynamik mit sich bringt, die zur weiteren Beschäftigung sowohl mit den Inhalten von "The therapy of